

Predigt über 2. Korinther 1, 3-7 am Sonntag Lätare 27.03.2022 Gesees-Haag

Predigttext: 2. Korinther 1, 3-7

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Liebe Gemeinde!

Da steht ein junges Mädels an der Ausfahrt einer Tankstelle und hält den Daumen raus. Fröhlich, unkonventionell, offenes Gesicht, kämpferisch gegen Unrecht und Hass in der Welt. Was soll ihr schon passieren? Die Welt liegt ihr zu Füßen. Sie will zum Geburtstag ihres Vaters und spricht einen LKW-Fahrer an. Sie wird ihr Ziel nie erreichen. Tage später wird ihre Leiche in Frankreich gefunden. Was tröstet gegen den Schmerz angesichts eines sinnlosen Mordes?

Da ist ein angesehenes Ehepaar, beides Ärzte. Vier Kinder. Die Eltern wollen das Beste für ihre Kinder. Die Erziehung ist konsequent. Die Älteste in der Pubertät, auf dem dornenreichen Weg in die Erwachsenenwelt. Ihrem Freund wird sogar erlaubt, mit im Haus wohnen. Die Situation eskaliert. Der Freund sticht im Schlaf auf die Eltern ein. Sie sterben. Vier Kinder haben keine Eltern mehr. Der Freund wird verhaftet. Tage später auch die Tochter wegen Mittäterschaft. Sie darf an der Beerdigung ihrer Eltern nicht teilnehmen. Eine ganze Gemeinde steht unter Schock. Was tröstet, wenn das Unerklärliche, Schreckliche, Böse so nahe rückt?

Da herrscht seit 32 Tagen Krieg in einem Land, das in den letzten Jahren aus Freundschaft immer näher an die EU herangerückt ist. Zigtausende LKWs aus der Ukraine befahren unsere Straßen und knüpfen enge wirtschaftliche Beziehungen. Zigtausende ukrainische Frauen pflegen in Deutschland alte Menschen. Die Bilder, die jetzt aus dem Krieg zu uns kommen, sind unerträglich: Zerstörte Häuser, weinende Frauen, verstörte Kinder im Krieg, unbestattete Leichen auf den Straßen Mariupols. Unsere Angst vor einer Eskalation und Ausweitung des Krieges ist groß. Was tröstet, gegen den Wahnsinn des Krieges mit seinen Lügen, mit seinen Bildern?

Was tröstet? Was gibt uns Trost? Ja, gibt es überhaupt Trost? Was kann uns trösten, wenn es uns den Boden unter den Füßen wegzieht, wenn alles, was so sicher scheint, ins Wanken gerät, wenn wir am Abgrund vor dem Nichts stehen, wenn das Leben zur Hölle wird? Paulus schreibt: *Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.* Das klingt wie bei dem geschlagenen Hiob: *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!* Ist das nun wahnsinnig oder nur zynisch oder völlig verrückt? Was ist das für ein Trost?

Wir schaffen es nicht alleine. Wir können den tiefen Schmerz gar nicht alleine aushalten. Wir brauchen die anderen. Wir brauchen jemanden, der einfach vorbeikommt und Zeit hat. Jemanden, der zuhören kann, einfach nur zuhören. Der hilft, unsere wirren Gedanken zu sortieren, der unseren Blick lenkt, nicht auf das, was uns genommen wurde, sondern auf das, was uns geschenkt wurde, ja, insgesamt auf das Geschenk des Lebens. Solchen Trost braucht jeder irgendwann einmal. Keiner kann sich selbst trösten. Man kann sich vielleicht ablenken.

Etwas tun hilft, um nicht im Strudel der Gedanken zu versinken. Vielleicht kann man seine Trauer auch im Alkohol ertränken. Keine Ahnung. Ich hab's noch nicht probiert. Aber der Verlust wird deshalb ja nicht ungeschehen und der Brummschädel schmerzt umso stärker. Man kann alles möglich anstellen; nur sich selbst trösten, das kann man nicht. Schon wer einen Gedichtband aufschlägt oder eine CD einlegt, lässt sich von den Worten und von der Musik eines anderen trösten. Wie also geht das: Trösten? Wie macht man das: Trösten? Am besten kann der trösten, der uns das Gefühl gibt: Ich weiß, wie es um dich steht. Vielleicht weil er Ähnliches erlebt hat und deshalb glaubwürdig ist, und weil er selber Trost erfahren hat. Einer, der da ist, wenn wir ihn brauchen, und der unaufgefordert geht, wenn wir wieder allein sein möchten. Einer, den wir mitten in der Nacht anrufen können, wenn wir es alleine nicht mehr aushalten. Einer, der die Hand hält und uns in den Arm nimmt, weil es gut tut, und der sich zugleich nicht dazu aufdrängt, um sich selbst damit emotional zu entlasten. Einer der zuhört, auch wenn wir uns wiederholen und sich unsere Gedanken im Kreis drehen. Einer, der aushält, wenn wir schweigen und der es genauso aushält, wenn wir in Tränen und Schluchzen ausbrechen. Am besten einer, der dann auch noch die richtigen Worte findet, und zwar keine angelernten Floskeln, keine flapsigen Redensarten wie: *Kopf hoch. Das wird schon wieder.* Keiner, der uns nachträgliche Vorwürfe macht: *Ich hab's ja kommen sehen. Das musste ja so enden.* Keiner, der platte Weisheiten und Theorien von sich gibt über das Schicksal, die Vergänglichkeit und die Schlechtigkeit der Welt oder der uns theologisch belehrt und uns fromme Sprüche um die Ohren haut. Das alles kann unerträglich sein. Trost ist es nicht. Trösten kann nur einer, der uns so nimmt, wie wir sind, der uns ernst nimmt in unserer Trauer, der sie zulässt und akzeptiert, der sich ganz auf uns einlässt.

Neulich hat jemand zu mir gesagt: *Das muss schwer sein, Herr Pfarrer, die ganzen Beerdigungen. So viel Leid zu erleben.* Das erfahre ich anders, hab ich der Frau widersprochen. Als Pfarrer treffe ich auf verwundete Seelen, die sehr empfänglich sind und nach Zuwendung dürsten. Ich bringe dafür die nötige professionelle Distanz mit. Das hilft, klare Gedanken zu fassen, die Menschen an die Hand zu nehmen und weiter zu führen, mögliche Wege der Deutung aufzuzeigen und sie auf dieses Gleis zu setzen. Wenn sich dann Menschen bei mir für ein gutes Gespräch bedanken, dann denke ich oft: Ich hab doch gar nichts gemacht, nur versucht, aufmerksam zuzuhören, manche Gedanken zu ordnen und das zu verstärken, was die Menschen selbst angeboten haben an Deutungen. Nur in den seltensten Fällen muss ich selbst die Initiative ergreifen. Ich lasse mich ganz auf mein Gegenüber ein, aber ich verliere mich nicht darin. Wenn ich mich ganz in die Trauer der Angehörigen hineinbegeben würde, würde ich von meinen Gefühlen überschwemmt werden und wäre selbst trostbedürftig, dann bräuchte ich als Seelsorger selber Seelsorge. So komme ich als Seelsorger von außen, schwinde mich ein, schwinde mit und gehe ein Stück des Weges mit, aber ich muss mich auch wieder daraus verabschieden. Echter Trost kann nur von außen kommen.

Es ist gut, wenn man in der Trauer nicht allein ist. Ein einzelner kann trösten, aber auch eine Gemeinschaft. Umso schlimmer waren in den vergangenen zwei Jahren Trauerfeiern unter Corona-Bedingungen. Ganz am Anfang nur ein winziger Kreis, maximal 15 Personen, draußen, im großen Abstand um das Grab verteilt. Kein Kondolieren, kein Händeschütteln, keine Umarmung. Nichts. Alle anderen durften nicht als Gemeinschaft Abschied nehmen. Jeder musste seine Trauer mit sich selbst ausmachen, allein, zu Hause. Dabei ist es gerade in der Trauer so gut, zusammenzustehen, die Reihen zu schließen und all das Unwichtige auf die Seite zu schieben, das uns sonst so viel Zeit und Nerven raubt. Eine Gemeinschaft wie ein Netz, das uns auffängt, dass wir nicht ins Bodenlose stürzen. Ja, das kann tragen und trösten: Der Zusammenhalt einer Familie, eines Dorfes, sogar eines ganzen Volkes, wie wir das so eindrücklich in diesen Tagen in der Ukraine erleben. Trauer verbindet und hilft, das Trennende zu überwinden. Manchmal gelingt es, dass über ein offenes Grab hinweg die Hände gereicht werden und Versöhnung geschieht.

In der Trauer verschlägt es uns oft die Sprache. Wir finden keine Worte für den Schrecken, für den Abgrund, für den Zustand, wenn unsere ganze Welt durcheinandergerat. Ich erlebe das immer wieder, wenn mir Angehörige bei Trauergesprachen handgeschriebene Zettel geben. Darauf stehen dann die Lebensdaten des Verstorbenen. Das ist hilfreich, weil man sich daran orientieren und entlanghangeln kann. Andererseits sind diese Zahlen aber auch nur ein leeres Gerüst, nur äußerliche Daten, die nicht beschreiben können, wie jemand war, was ihn ausgemacht hat, worüber er sich gefreut hat, wann er getrauert hat, wie sein Lachen war und sein Humor, wofür er gebrannt hat und was ihm unwichtig vorkam. Immerhin, ein Lebensgerust. Zahlen lügen ja nicht. Wenn das ganze gemeinsame Leben wegrutscht, können wenigstens sie Halt geben. Die Daten stehen fest. Man kann sich daran klammern. Aber eines können Zahlen nicht: Trösten. Wenn uns die Worte ausgehen, wenn es uns die Sprache verschlägt, wenn wir verstummen, dann ist es gut, wenn wir uns in den Worten anderer bergen können. Vor allem die biblischen Psalmen mit ihren poetischen Bildern sind ein unerschöpfliches Reservoir. So heißt es z.B. in dem Leidenspsalm, den Jesus betet: *Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe.* Man kann Leid kaum tiefer ausdrücken. Andere vor mir haben die gleichen Erfahrungen gemacht. Ich kann in ihre Worte hineinschlupfen. Ich bin nicht allein. Wenn es mir die Sprache verschlägt, findet die Bibel Worte gegen meine Sprachlosigkeit.

Im Trauergottesdienst für meine Cousine Sophia haben wir ein uraltes Lied gesungen. Eine ihrer Freundinnen, die während des Prozesses öfter bei uns in Gesees übernachtet hat, hat uns daraufhin angesprochen. Sie ist ohne Glauben im Osten aufgewachsen und fand diesen Trauergottesdienst unseres Landesbischofs völlig verrückt und zugleich total eindrücklich, vor allem den Liedvers: *In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ! Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist; hilffest von Schanden, rettest von Banden. Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja. Zu deiner Güte steht unser G'mute, an dir wir kleben im Tod und Leben; nichts kann uns scheiden. Halleluja.* Wie kann man das nur bei einer Beerdigung singen? Doch! Gerade da! Das ist doch der letzte und der allerbeste Trost, den wir haben, wenn alle Sicherheiten ins Wanken geraten und die vertraute Welt zusammenstürzt. Mir ist immer wieder begegnet, dass gerade die, die sich nur als Zuschauer Gedanken über das Leiden anderer machen und die Ungerechtigkeit der Welt beklagen, von der Abwesenheit Gottes sprechen und die Frage nach dem *Warum* stellen. Bei denen, die mitten im Leid stehen mit verwundeten Seelen, die im finsternen Tal tappen mit offenen Herzen, klingt das oft ganz anders. Nicht nur die Not lehrt beten, sondern auch der Tod. Manche haben gerade am Abgrund und in der Tiefe den Trost unseres wunderbaren christlichen Glaubens ganz neu kennen und lieben gelernt, denn in den entscheidenden Fragen von Liebe und Leben und Tod können wir nichts wissen. Nur glauben und vertrauen und hoffen. Und immer nur das: Glauben, vertrauen, hoffen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und das schenke uns Gott: *Gelobt sei Gott, der Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.* In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.